

Laibacher Zeitung.



Nr. 228.

Verdumerationspreis: Im Comptoir ganzl. N. 11, halbl. N. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbl. 50 kr. Mit der Post ganzl. N. 15, halbl. N. 7.50.

Freitag, 3. Oktober.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 5 kr. bei öfteren Wiederholungen der Zeile 3 kr.

1884.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Oberbaurathe und Vorstände des technischen Departements der Statthalterei in Prag Wenzel Hlasek als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst die Zuteilung des Hauptmannes erster Classe Heinrich Freiherrn von Blangy des Infanterieregiments Freiherr von Dahlen Nr. 7 in der Eigenschaft als Erzieher zum Hofstaate Sr. k. und k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Karl Ludwig unter Uebercompletsführung im Regiment anzuordnen.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. September d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, dass dem Ministerialrath im Finanzministerium Franz Lysel anlässlich der von ihm angeführten Uebernahme in den dauernden Ruhestand die Allerhöchste Zufriedenheit mit seiner vieljährigen treuen und vorzüglichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Hofrathes mit Nachsicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. September d. J. dem Statthaltereirathe Wilhelm Beintinger in Wien anlässlich der über sein Ansuchen erfolgten Uebernahme in den dauernden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und vorzüglichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Hofrathes mit Nachsicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 1. Oktober 1884 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das LI. und LII. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in deutscher Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Das LI. Stück enthält unter
Nr. 153 die Concessions-Urkunde vom 15. Juli 1884 für die Locomotiv-Eisenbahn von Utsch nach Roszbach;
Nr. 154 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 4. September 1884, betreffend die Ermächtigung des Nebenzollamtes erster Classe in Barzdorf zur Verzollung von Mineralölen der Tarifnummern 119 a und 121 a;
Nr. 155 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 10ten September 1884, betreffend die Ermächtigung des k. k. Hauptzollamtes zu Görlitz zur Abfertigung von denaturiertem Olivenöl;

Nr. 156 den Erlass des Finanzministeriums vom 13. September 1884 wegen Aufhebung der Forderung eines gleichen Nettogewichtes für sämtliche Colli bei der gegen Steuerrückvergütung erfolgenden Ausfuhr von Pilszucker in Fässern;

Nr. 157 die Verordnung des Handelsministeriums vom 14ten September 1884, betreffend die Einführung portofreier Correspondenzkarten im österreichisch-ungarischen Postverkehre;

Nr. 158 die Verordnung der Ministerien der Finanzen und des Handels vom 16. September 1884, betreffend die Gültigkeitsdauer der Deckungsurkunden für einige im Grenzbezirke controlpflichtige Waren;

Nr. 159 die Verordnung des Handelsministeriums im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern vom 16. September 1884, betreffend die Befugnisse der Handlungsreisenden (wandernden Handelsagenten);

Nr. 160 die Verordnung des Justizministeriums vom 23. September 1884, betreffend den Beginn der Amtswirksamkeit des Bezirksgerichtes Bierz in Galizien;

Nr. 161 den Erlass des Finanzministeriums vom 26. September 1884 mit Bestimmungen zu der den V. Präd'ischen Spiritus-Messapparat betreffenden Beschreibung und Verwendungsvorschrift;

Nr. 162 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 28ten September 1884, betreffend die Errichtung von Nebenrollämtern zweiter Classe zu Ratharein (Piltcher Straße) und Prziwos.

Das LII. Stück enthält unter
Nr. 163 den Erlass des Finanzministeriums vom 16. September 1884, womit der A. M. Beschorner'sche Spiritus-Messapparat bei der Productversteuerung in Branntweimbrennereien zugelassen und dessen Beschreibung sammt Zeichnung sowie die Verwendungsvorschrift befanntgegeben wird.

Nichtamtlicher Theil.

Aus den Landtagen.

— Wien, 1. Oktober.

Im niederösterreichischen Landtage beantwortete der Statthalter die Interpellation von Dr. Kopp und Genossen betreffs Nichtfunctionierung der abgeänderten Wahlordnung. Letztere war bekanntlich angeregt worden durch die immer nachdrücklicher geltend gemachte Forderung nach Ausdehnung des Wahlrechtes auf die Fünf-Gulden-Männer. Die Majorität des Landtages zeigte in dieser Frage ein gewisses Zögern, und als endlich der Entwurf zur Vorlage kam, waren in denselben Bestimmungen enthalten, bezüglich welcher der Regierungsvertreter schon während der Berathung erklärt hatte, dass bei deren Beibehaltung die Sanction des Entwurfes nicht zu hoffen sei. Trotzdem wurden gerade diese Bestimmungen beibehalten, ein Vorgang, welcher selbst von der entschieden

liberalen Presse sehr scharf kritisiert wurde. In der heute ertheilten Antwort auf die Interpellation wies der Statthalter auf die Ungleichmäßigkeit in der Vertheilung der Abgeordneten hin, welche es unmöglich mache, den Gesetzentwurf zu sanctionieren. Während im Durchschnitt ein Abgeordneter auf je 48 165 Einwohner und 231 210 fl. Steuer entfällt, käme z. B. im Wahlbezirke Krems ein Abgeordneter auf 30 200 Einwohner und 129 394 fl. Steuer. Ähnliche Verhältnisse finden sich auch in anderen Bezirken, in Schrems erreicht die Steuerleistung nicht einmal die Hälfte des Durchschnittes.

Im böhmischen Landtage entspann sich über eine sehr unbedeutende Angelegenheit eine lange und erregte Debatte. Es handelte sich um die äußere Kennzeichnung der beerdeten Feldhüter, und die Commission hatte vorgeschlagen, auf den Rappen dieser Wachorgane Inschriften, und zwar in beiden Landessprachen, anzubringen. Dagegen erhob nun die Linke Einsprache, und über diese geringfügige Angelegenheit wurde nun debattiert und hiebei die ganze nationale Frage aufgeworfen. Man kann hierbei getrost der Beurtheilung der Bevölkerung anheimstellen, welche entscheiden mag, inwieweit ihre Wohlfahrt, ihre geistigen und materiellen Interessen mit den Inschriften auf den Feldhüter-Rappen zusammenhängen. — Der Landesausschuss hat dem Landtage einen Entwurf zur Wahlreform vorgelegt, nach welchem die Zahl der deutschen Abgeordneten gegenüber der jetzigen Anzahl sich um etwa elf erhöhen würde, wie einige Blätter ausgerechnet haben. Das Hauptmoment dieses Entwurfes liegt in der Bestimmung, dass der Großgrundbesitz in fünf Gruppen wählen würde. In der Gruppierung der Wahlbezirke würden gleichfalls einige Abänderungen vorgenommen und die Zahl der Handelskammer-Abgeordneten beschränkt.

Zeitungsschau.

Die auf die Zweitheilung Böhmens abzielenden Projecte stoßen selbst in jenen Organen des deutschen Reiches, welches vielfach mit den Bestrebungen der österreichischen Reichsrathslinien sympathisiren, auf lebhafteste Bedenken. So macht die „Frankfurter Zeitung“ in einem leitenden Artikel, der sich mit den Verhältnissen in Böhmen beschäftigt, auf die „Schwierigkeit und Gefährlichkeit der Theilung“ aufmerksam und motiviert dieses Urtheil folgendermaßen: Es geht nicht so ohne weiteres an, ein Land, das, obwohl von

Feuilleton.

Großstädtische Existenzen.

II.

Friedrich und Minona.

Eine Tragödie.

Vor einem Hause der Kronenstraße in Berlin stand an einem Dezembertage früh um 8 Uhr ein junger, etwa 21jähriger Mann. Seine braunen Haare hingen glatt auf die Schultern, sein Gesicht war schmal, bleich, Roth und Entbehrung verrathend. Die Augen, obwohl voll von unzerstörlichem Feuer, lagen tief in den Höhlen, wie bei Menschen, die lange Zeit nur schlechte und kärgliche Nahrung zu sich nehmen. Bei einer Winterkälte von zehn Grad trug er doch nur ein abgeschabtes dünnes Tuchröckchen, aus dessen einer Seitentasche der Hals einer kleinen Schnapsflasche (sogenanntes Buffert) hervorjab. Die Flasche hatte gut ihren Kopf in die Kälte hinausgesteckt, sie hatte ja doch den ganzen Bauch voll mit Spiritus, rectificierten, den der junge Mann soeben drüben beim Kaufmanne geholt hatte, um sich seine Tasse Kaffee zu kochen. Die Flasche konnte also nicht frieren, desto mehr fror ihr Herr, der noch nichts Warmes im Magen hatte. Deshalb er an der Thür stehen geblieben war? Da hatte nämlich eine Droschke gehalten, aus der jetzt ein galonierter Bedienter zwei mächtige Bouquets herausholte, eines von Weischen und Märzblümchen, das andere von Berggismeynisch und Moosröschen. Die mochten im Dezember nicht schlecht theuer sein!

Der Diener schritt mit den Bouquets an ihm vorüber in das Haus. Der junge Mann that, vor

Kälte zitternd, dasselbe. Im Hausflur steckte die Portiersfrau den Kopf aus ihrem Verschlage und sah dem Diener nach, der die Treppe hinaufschritt. Dann wandte sie das Auge auf den jungen Mann, der ihr seinen Morgengruß entboten hatte. Sie machte mit dem Zeigefinger ein Zeichen nach der Treppe und zwinkerte mit den Augen.

„Geburtsdag oben! 's ist schon mehr als ein Diener hinaufgegangen! Das Fräulein Minona kann wohl lachen,“ sagte sie in geheimnisvollem, aber vertraulichem Tone.

„Wer ist Fräulein Minona?“ fragte der junge Mann.

„Ei, die Tänzerin, die vor fünf Tagen hier eingezogen ist,“ war die Antwort. „Sie ist — aber kommen Sie doch ein bisschen herein, Herr Musikus. Sie werden's oben auch noch nicht warm haben. Wärmen Sie sich die Finger an meinem Ofen, dann geht's mit der Geige besser.“

Der junge Mann trat in die Portierstube. Sie roch nach gemahlenem Kaffee und Cichorie.

„Es ist noch früh, Sie haben es nicht so eilig,“ begrüßte ihn die gutmüthige Alte, die fortwährend mit dem Kinn wackelte. „Da, setzen Sie sich an den Ofen. Ich bin eben dabei, mir meinen Kaffee zu kochen. Sie können ein Täfchen mittrinken und den Ihrigen heute sparen.“

Während der junge Mann sich einen Stuhl an den Ofen holte, besorgte die Frau den Kaffee am Ofenfeuer.

„Na, Herr Musikus,“ fuhr die Alte fort, „erzählen Sie mir doch 'mal was von Ihrer Person. Ich hab' schon lange fragen wollen. Wo sind Sie denn her?“

„Aus —.“ Der Musikus nannte den Namen eines Dorfes.

„Lange in Berlin?“

„Schon neun Jahre!“ war die melancholisch ge-seufzte Antwort. „Ich hab' auch nicht gedacht, dass es so kommen würde, wie es kam.“

„I wieso denn?“ fragte die Alte lebhafter, weil es etwas Neues zu hören gab, während sie zwei Tassen aus dem Schranke holte und auf den Tisch stellte.

„Ich wurde nach Berlin gebracht, damit ich mich auf der Geige vervollkommen sollte. Ich besuchte die musikalische Hochschule ein Jahr lang. Dann starb mein Vater, der Dorf Müller, und hinterließ mir nichts. Er war, was ich nicht wusste, stark verschuldet gewesen, so dass die Mühle mit allen den kleinen Ländereien in den Händen der Gläubiger blieb. Da ich kein Honorar mehr zahlen konnte, trat ich aus der Hochschule aus.“

„Der Director, der von meinem Talente etwas hielt, verschaffte mir Unterrichtsstunden, außerdem spiel' ich des Abends in Musikkapellen, bei Hochzeiten, Ballen und dergleichen.“

„Ein schmales Brot, Herr Musikus!“ sagte die Alte und füllte seine Tasse.

„Unterhalb Markt per Abend!“ seufzte der Musikus. „Heute bin ich bei einem Subscriptionsballe. Unter den Linden beschäftigt, da gibt's zwei Mark.“

„Hören Sie, dass Sie noch mehr können wie Brot essen, das weiß ich. Reulich kam ein Fremder die Treppe herunter, der Sie oben spielen gehört hatte. Er fragte nach Ihnen und meinte, da wäre auch ein Genie verkannt, und Sie gehörten wo anders hin.“

„Kann sein,“ seufzte der Musikus, „aber dazu gehören Connexionen, Empfehlungen, Bittschriften. Die mach' ich nicht und die betreib' ich nicht; ich kann's nicht.“

zwei Nationen bewohnt, einheitliche Tradition und einheitlichen Charakter besitzt, willkürlich zu zerschneiden. Dann aber würde eine Theilung auch schon um deswillen unpraktisch sein, weil sich wohl räumlich ein „Czechien“ schaffen ließe, nicht aber ein gleich gestaltetes Deutschböhmen. Die Czechen bewohnen vorzugsweise den „böhmischen Kessel,“ während die Gebirge vornehmlich mit deutscher Bevölkerung besetzt sind; das projectierte Deutschböhmen würde, wenn die politische Theilung der nationalen Grenze einigermaßen folgen sollte, in fünf, sechs, auch mehr getrennte Bezirke zerfallen müssen. Endlich würde eine Zerlegung Böhmens in seine nationalen Bestandtheile den Anstoß zu einer entsprechenden Bewegung in den übrigen Kronländern geben; in Mähren würde sich ebenfalls die Nothwendigkeit der Scheidung ergeben, die Ruthenen könnten die gleiche Forderung in Bezug auf Galizien, die Italiener auf Tirol, die Slovenen auf Krain und Kärnten stellen. Daß der Bau des cisleithanischen Staates ohne Gefahr derartige Experimente überstehen würde, ist zu bezweifeln.

Inland.

(Aus dem steiermärkischen Landtage.) Bei Besprechung des Landesbudgets für 1885 nahm Dr. Dominikus Anlaß, sich über die Zurücksetzung der Slovenen durch den Landesausschuß sowie durch die landesfürstlichen Behörden zu beklagen. Derselbe plaidierte für Achtung der wechselseitigen Rechte der beiden im Lande befindlichen Nationalitäten. Baron Hackelberg, Dr. Schreiner und Dr. Schmiederer antworteten hierauf. Ersterer wies darauf hin, daß die scharfen Gegensätze von der nationalen Partei ausgehen, erwähnte des im Frühjahr an Se. Excellenz den Herrn Ministerpräsidenten überreichten Memorandums der slovenisch-nationalen Partei und beantragte, der vom Landesausschuß dagegen überreichten Vorstellung zuzustimmen. Der Statthalter erklärte, daß die Regierungsorgane stets unparteiisch vorgien, wie es ihre strengste Pflicht sei und wozu sie stets verhalten werden. Sein Grundsatz sei: Gleiches Recht für alle.

(Kärnten.) In der vorgestrigen Landtagsitzung wurde der von der Regierung eingebrachte Gesetzentwurf, betreffend einige forst- und wasserpolizeiliche Maßnahmen, nach der ersten Lesung dem durch zwei Mitglieder des juridisch-politischen Ausschusses verstärkten volkswirtschaftlichen Ausschusse zugewiesen; ebenso wurden die Berichte des Landesausschusses über die Hfelsberger Straße und über die Eisenbahnverbindung mit Rosenthal, sowie der Antrag des Abg. Hübner wegen Erlassung eines Gesetzes, wodurch den Versicherungs-Gesellschaften die Einhebung eines Feuerwehrbeitrages von den Interessenten verboten wird, an den genannten Ausschuss überwiesen.

(Der Salzburger Landtag) genehmigte den abgeänderten Gesetzentwurf über die Rechtsverhältnisse der Lehrer an den öffentlichen Volksschulen und beauftragte den Landesausschuß, über den Umfang und die Wirkung der durchgeführten Schulbesuchs-Erleichterungen sowie über die Einführung des Halbtags-Unterrichtes die Erhebungen fortzuführen, in der nächsten Session Bericht zu erstatten und bestimmte Anträge zu stellen.

(Kroatien.) Das königliche Rescript, mit welchem der kroatische Landtag eröffnet wurde, betont mit besonderem Nachdruck, daß der Ausgleich mit Ungarn, welcher Kroatien Nationalität, Verfassungsmäßigkeit und Autonomie innerhalb der durch die staatliche Einheit der Länder der ungarischen Krone gezogenen Grenzen gewährleistet, dem Landtage ein weites Feld zu dauernder und nützlicher Thätigkeit eröffnet. Das Rescript führt sodann mehrere der Aufgaben an, welche der Lösung durch den Landtag harren, und empfiehlt diesem „jene Ruhe und Würde, welche einer repräsentativen Körperschaft geziemt,“ ferner „die schuldige Achtung“ vor den von der Krone sanctionierten Gesetzen, Mahnworte, über deren Sinn und Adresse man im Landtage wohl bald im Klaren sein wird. Was die Vorgänge inner- und außerhalb des Landtags saales betrifft, so sind die ersten Tage ohne störenden Zwischenfall verlaufen; die in der Stärke von etwa 500 Mann ausgerückten Verehrer des Herrn D. Starčević begnügten sich, ihn bei seinem Erscheinen auf dem Marcusplatze mit Juvos zu begrüßen und ihm das Geleite bis zu seiner Wohnung zu geben.

Ausland.

(Frankreich.) Der französische Bauenminister wohnte am letzten Sonntag der Eröffnung einer neuen Eisenbahn in Chambery an und hielt beim Festessen eine Rede, in welcher er über die auswärtige Politik äußerte: „Bemerken Sie wohl, wie sehr die auswärtige Politik den Wünschen des Landes entspricht. Die Politik der Republik ist die Politik des Friedens, aber nicht des Zurücktretens, und nach abgelaufenen langen Jahren der Sammlung glaubt die Regierung, daß es ihre strenge Pflicht sei, Frankreichs Interessen zu vertheidigen, wo sie gefährdet sind. Seien Sie überzeugt, im Auslande täuscht man sich nicht über unsere Absichten. Man weiß, daß die Republik sich nicht durch kriegerischen Ehrgeiz fortreiben lassen, sondern darauf halten wird, daß Frankreich groß und geachtet bleibe.“

(Egypten.) Es wurde bereits angedeutet, daß die internationale Staatsschulden-Commission in Kairo sich mit einer Beschwerde an den internationalen Gerichtshof wenden werde. Dies kann wohl nur in dem Sinne verstanden werden, daß die Staatsschulden-Commission auf Grund ihres Statuts beim internationalen Gerichtshof eine Klage auf Annullierung des bekannten Erlasses Rubar Paschas anstrengen werde. Dazu erscheint die Commission auf Grund des Statuts und insbesondere auf Artikel 8 desselben vollberechtigt, und sollte sie sich thatsächlich zu diesem Schritte entschließen, so würden ihr zweifellos sämtliche Mächte mit größtem Nachdruck Unterstützung gewähren. Ein solcher Schritt verspricht umso eher einen Erfolg, als ja auch die öffentliche Meinung Englands bereits zur Erkenntnis kommt, daß das Vorgehen der ägyptischen Regierung eine Verletzung des internationalen Rechts bedeutet, das gerechterweise von niemandem gebilligt werden kann.

(Aus dem Sudan.) Die englische Expedition zum Entsaße Chartums kommt langsam zustande und langsam vorwärts. General Lord Wolseley will nicht vor dem 1. November über den Sammelpunkt Wady-Halsa hinaus vorgehen und wird auch dann kaum vor Weihnachten Chartum erreichen. Inzwischen haben die

selbst in London vielfach angezweifelte Nachrichten arabischer Boten von dem ausdauernden Widerstande Gordons in Chartum eine Bestätigung erhalten. Die „Times“ bringen nämlich einen langen Bericht über die Belagerung von Chartum bis zum letzten Juli. Die Belagerung hatte damals bereits fünf Monate gedauert, und es herrschte Mangel an Lebensmitteln. Die Angriffe der Aufständischen dauerten fast die ganze Zeit hindurch. Letztere erlitten schwere Verluste durch die Explosion von Minen, welche Gordon gelegt hatte, dessen Verluste vom 17. März an 700 Tode betragen. Oberst Stewart wurde verwundet. Am 10. Juli erlitt Sati B. eine schwere Niederlage seitens der Aufständischen, wobei Sati und seine Officiere getödtet worden. Gordons Truppen benahmen sich feige. Dagegen nahmen Gordons bewaffnete Dampfer 15 Forts am blauen Nil, darunter zwei sehr stark vertheidigte, welche nach achttündigem Kampfe unter furchtbarem Feuer genommen wurden.

(Französisch-chinesische Differenzen.) Die Gerüchte über neue Verhandlungen mit China gewinnen an Bestand. Nach dem „National“ soll Frankreich einen Ausgleich auf Grund folgender Bedingungen eingehen wollen: 1.) Aufrechterhaltung der Vertrages von Tien-Tsin; 2.) Zahlung aller durch den Krieg in Tonking und die Expedition in die chinesischen Gewässer verursachten Unkosten in zehn Jahren. Die Geldentschädigung würde mindestens 87 Millionen Francs betragen. Da der diplomatische Verkehr Batendotres mit China abgebrochen ist, theilte Baron Courcel dem chinesischen Gesandten in Berlin Frankreichs Absichten betreffs des Ausgleiches mit. Andererseits wird versichert, der deutsche Gesandte in Peking habe dem chinesischen auswärtigen Amte den Rath ertheilt, Frankreichs Bedingungen anzunehmen. — Admiral Courbet hat sich, nachdem er alle ihm zugangenen Verstärkungen an sich gezogen, vorgestern mit der Flotte in Bewegung gesetzt, um von neuem vorzugehen.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Cholera.) Infolge der fortdauernden Cholera-Epidemie in Italien wurde der österreichische oberste Sanitätsrath neuerlich zu einer Sitzung einberufen. Aus den vorgelegten Berichten geht hervor, daß sich die Epidemie in Italien nicht so sehr intensiv, als extensiv verbreitet, so daß jetzt fast ganz Italien als inficirt betrachtet werden kann; nur das an Oesterreich unmittelbar angrenzende Gebiet sei noch von der Epidemie verschont. Doch sei die Cholerafaher ziemlich nahegerückt, da bereits Cholerafälle aus Venedig gemeldet werden. Mit Rücksicht darauf wurde auch von einem Mitgliede eine Reihe außerordentlicher Maßregeln beantragt und deren Annahme für dringend nothwendig erklärt. Von anderer Seite wurde dagegen eingewendet, daß alle diese Maßregeln große Schwierigkeiten dem Verkehr bereiten, ohne daß ein sicherer Erfolg von denselben erwartet werden könne. Nach längerer Debatte schloß sich der oberste Sanitätsrath in seiner Mehrheit der letzteren Anschauung an, doch empfahl er, den Landesverkehr ebenfalls einer besonderen Aufsicht zu unterziehen, und sei die ärztliche Revision, welche jetzt nur an den Grenzstationen der Eisenbahnen gehandhabt

Einige Secunden starrte der Musikus vor sich hin, während die Alte den Rest eines Milchbrotes in dem zahnlosen Munde umherwarf. Jetzt zuckte der Musikus leicht mit dem Kopf in die Höhe, als sei ihm was eingefallen. Dann fragte er:

„Wissen Sie vielleicht etwas Näheres über diese Dame Minona?“

Die Alte schüttelte heftig mit dem Kopfe, bevor sie antwortete:

„Ich weiß gar nichts, gar nichts. Ich weiß nur, daß sie erste Tänzerin bei der hiesigen Oper ist, und daß sie viele vornehme Herren zum Besuch empfängt. Haben Sie sie noch nicht gesehen?“

Der Musikus schüttelte leicht den Kopf.

„Es ist,“ fuhr die Frau fort, „eine wunderschöne Erscheinung, das muß man sagen. Blondes Haar, weichenblaue Augen, und einen Wuchs hat sie, daß eine Prinzessin sie beneiden könnte.“

Der junge Mann stand plötzlich etwas jählings auf.

„Ich muß nach oben,“ sagte er hastig, „sonst versäum' ich zu viel. Haben Sie Dank für die Tasse Kaffee, Frau Schulz.“

„Ist nicht der Rede wert — hören Sie noch Eins: wenn Sie die Dame mal sehen wollen, gehen Sie nur draußen um die Ecke der Friedrichstraße, da hängt ihre colorierte Photographie im Schaukasten. Sie scheint Sie zu interessieren. Nehmen Sie sich inacht. Bei solcher Art verbrennen Sie sich die Flügel und haben allein den Schaden, denn so ein armer Musikus wie Sie, was hat der für Hoffnungen — hören Sie, vermuthen Sie etwa eine alte Bekanntschaft? Die Dame soll die Tochter eines Schulmeisters vom Lande sein.“

„Nicht wahr, Sie wohnen nun einen Monat in

diesem Hause,“ begann die Alte von neuem. „Bier Treppen hoch, hinten hinaus. Ein kleines Stübchen, aber warm im Winter, 's ist leicht zu heizen. Ja, ja, Sie haben's auch nicht wegzuworfen. Wir können nicht alle im ersten Stock wohnen mit fünf Böden und vergoldeten Spiegeln mit Marmorconsolen und lauter türkischen Teppichen, und ein Papagei und eine Jungfer u. s. w. Dem Fräulein Minona fließt's wie im Schlafe zu, die weiß nicht, was verdienen heißt, und ihre Tanzerei brauchte sie gar nicht, wenn nicht das Ding einen Namen haben müßte und einen Schild, um die Nachrede abzuwehren.“

„Minona — Tänzerin“ zog eine Erinnerung wie der verklingende Ton einer Aeolsharfe durch die Seele des Musikanten. Aber er sagte nichts, er starrte nur mit abwesenden Gedanken in die Kohlenglut des Ofens, dessen Thüre offen stand.

„Woher wissen Sie das?“ fuhr der Musikant lebhaft auf.

„Ich kriegte 'mal ihre Jungfer so weit zum Sprechen. Aber mehr hat sie mir auch nicht gesagt. Na, heraus mit der Sprache! Eine alte Flamme? Wie? Eine Landmännin vielleicht?“

Der Musikus lächelte schwermüthig und wandte das magere, fein durchgeistigte Gesicht nach dem gegenüberliegenden Dache, auf welchem die Dezembermorgensonne mit blutrothem Scheine lag, und erwiderte:

„Es ist möglich. Ich dacht' an eine Jugendgespielin, die Tochter des Schulmeisters in unserem Dorfe. Wie heißt die Dame oben? Sie werden doch ihren Namen wissen?“

„Minona — Laf — es ist wohl ein französischer Name — Lafleur —“

Der Musikus starrte die Frau an.

„Meine Jugendgespielin hieß Minchen Blum. Künstlerinnen verändern ihre Namen so gern. Wenn sie es wäre!“ setzte er leiser hinzu.

„Aber warum wissen Sie denn das nicht? Sie werden doch bisweilen Nachricht aus Ihrem Dorfe erhalten haben?“

Der Musikant nickte, ohne sie anzusehen.

„Tänzerin hat sie freilich schon als Kind werden wollen. Aber so lange der alte ehrliche Schulmeister lebte, wollt' er nichts davon hören. Sie ist bis zu ihrem 16. Jahre bei ihm geblieben. Dann starb der Alte, und die Tochter, wie man mir aus dem Dorfe schrieb, war plötzlich verschwunden. Ihre Spur hatte sich in Berlin verloren. Wenn ich um 11 Uhr ausgehe, werd' ich ihr Bild mir ansehen. Guten Morgen!“

(Schluß folgt.)

Schwalben-Grüße.

Eine Novelle aus Krain.

Von Harriet Grünewald.

(3. Fortsetzung.)

Bald wie Sehnsucht, bald wie Klagen
Kommt der Glockenton gezogen,
Jetzt ein schüchtern stodes Fragen,
Jetzt der Hoffnung voll'res Wogen.
Wunderjames, eignes Klingeln,
Als ob Füßeln im Metalle!
Um zu Herzen so zu bringen,
Pocht ein Herz wohl in dem Schalle.
H. Grün.

Um die vierte Nachmittagsstunde glitt ein Schifflein unter den gleichmäßigen Ruderschlägen des Führmannes über den tiefblauen Belleser See. Der Himmel hatte sich noch im Laufe des Morgens verdüstert, und zwar hiengen die Wolkenschleier so tief über dem

werbe, auch an allen übrigen Einbruchsstellen an der Grenze, wo sich ein Zollamt befindet, auf den Verkehr zu Lande auszudehnen. Die Beschlüsse des obersten Sanitätsrathes sind sofort dem Ministerpräsidenten zur Kenntniss gebracht worden.

— (Hadschi Loja.) Hadschi Loja, dessen Strafzeit in Theresienstadt diesertage endete, wird von dort nach Triest escortirt und daselbst an Bord eines Dampfers gebracht, welcher ihn in Suez ausliefert und wird. Infolge eines zwischen der österreichischen und der türkischen Regierung getroffenen Uebereinkommens wurde dem Hadschi Loja Medina in Arabien als Verbannungsort angewiesen.

— (Ein photographisches Unicum.) Ein geschickter englischer Photograph, Mr. Jones, befindet sich seit einiger Zeit auf einer Kunstreise durch Indiens materielle Gegenden. Er sucht sehr eifrig nach geeigneten Sujets und hat deren auch schon eine ganze Menge von interessanter Originalität gefunden. Aber eines war ihm doch noch vorbehalten, und das eine stellt auch alles bisher Dagewesene völlig in den Schatten. Mr. Jones befand sich nach langer mühseliger Wanderung in einer etwas sehr hohen Ebene, und zwar am Rande eines kleinen Gebirges. Eben will er eine kleine Pause machen und sich die nötige Ruhe zu weiterem künstlerischen Schaffen gönnen, als er rechts neben sich ein herrliches Sujet sieht. Ein kräftiger Büffel liegt an einem Baumstamme in majestätischer Ruhe dahingelagert und läßt sich von dem leichten Winde beschälen. Dazu im Hintergrund rechts etwas Buschwerk, links die weite Flur mit der untergehenden Sonne; wie gefunden! Der Künstler richtet sofort seinen Apparat, und schiebt die Negativplatte ein. Da hört er einige Schritte von sich entfernt etwas rascheln, er blickt hin, und ihm erstarbt das Blut in den Adern. Daniedergebückt zum Sprunge, die funkelnden Augen mordgierig rollend, liegt ein gewaltiger Tiger. Der Photograph denkt: Gilt es mir oder gilt es dir (nämlich dem Büffel), besitzt aber noch Geistesgegenwart genug, ganz still zu stehen. Da springt der Tiger mit furchtbarem Saue auf den ruhenden Stier zu und packt ihn im Nacken. Dieses herrlichste aller Sujets bringt den Künstler wieder zu sich, er öffnet den Deckel des Apparates eine Secunde oder einen Bruchtheil derselben, er schließt ihn wieder. — Der Tiger schleppt seine Beute ins Dickicht und Mr. Jones kann sich zähneklappernd entfernen. Im sicheren Heim angelangt, prüft er das Ergebnis seiner photographischen Gewandtheit, und siehe da! das Bild war brillant gelungen, nur die Füße des Stiers, die so plötzlich zusammenzuckten, haben etwas gelitten. Mr. Jones hat nun einige hundert Abzüge von dem herrlichen Jagdstück gemacht und verkauft sie an Sportfreunde und andere Gentlemen zu hübschen Preisen; denn entgegen läßt sich so leicht niemand ein so wahrhaft naturgetreues Conterfei, an welchem man den riesigen Königstiger erst in seiner ganzen Kraft und Mordlust bewundern kann. Man sieht, ein richtiger Photograph versteht auch die fürchterlichsten Augenblicke seines Lebens künstlerisch — und geschäftlich zu verwerten. Uebrigens ist die Geschichte nicht erfunden, sondern Gegenstand eines sehr ausführlichen Leitartikels des „Daily Telegraph“.

— (Die Collegen.) Der erste Liebhaber kommt zum Fröhschoppen und findet seinen Freund, den Romi-

ker, beim Lesen der Morgenzeitung, welche die Theaterkritiken zu enthalten pflegt. „Was liest du denn da? du machst ja ein vergnügtes Gesicht, das kennt man ja gar nicht bei dir. Du wirst gewiss tüchtig gelobt.“ (Romiker, sich vergnügt die Hände reibend): „Nein mein Junge — aber du wirst tüchtig heruntergemacht!“

Krainischer Landtag.

(6. Sitzung vom 1. Oktober.)

(Fortsetzung.)

Abg. Dr. Polukar berichtet namens des Verwaltungsausschusses, betreffend das Statut für das Knaben-Waisenhaus „Collegium Marianum“.

Abg. Deschmann spricht sich gegen Alinea 2 des § 2 aus, welches lautet: Aufgaben der Anstalt sind: Unterricht in allen für die Volksschule vorgeschriebenen Lehrgegenständen, namentlich in der Muttersprache und auch, soviel thunlich, in der anderen Landessprache. Durch das Wort „thunlich“ werde die Erlernung der deutschen Sprache illusorisch. Er wünsche, daß dieser Absatz ebenso zu lauten habe wie § 4 des Statutes des Sichtenhurn'schen Mädchen-Waisenhauses, nach welchem die Erlernung beider Landessprachen in den Lehrplan aufgenommen wird. Auch in dem Entwurf, wie ihn der Landesausschuß vorgelegt, habe der betreffende Paragraph so gelautet, und erst der Verwaltungsausschuß änderte ihn, indem er das Wort „thunlich“ einschaltete, welches nichts als eine leere Phrase sei. Er erinnere an den Allerhöchsten Besuch Sr. Majestät des Kaisers im vorigen Jahre im „Collegium Marianum“, woselbst Se. Majestät sehr angenehm berührt wurden, daß die Kinder beider Landessprachen mächtig seien. Er erwarte, daß die k. k. Regierung einer solchen Fassung nicht zustimmen werde, und betont, daß fast alle Namen der edlen Stifter von Waisenstipendien Deutsche seien.

Landespräsident Baron Winkler

bemerkt, daß, nachdem der Herr Vorredner in dieser Angelegenheit auch auf die Regierung hingewiesen habe, indem nämlich das Statut des „Collegium Marianum“, wie es vom Landesausschuße vorgelegt worden ist, durch die Vereinbarung mit der Regierung ausgearbeitet worden sei, und der Verwunderung Ausdruck gegeben habe, wieso der Ausschuss sich dem nicht gefügt, sondern wesentliche Aenderungen einzuführen gedenke, er sich veranlaßt sehe, den Standpunkt der hohen Regierung zu kennzeichnen.

Es sei selbstverständlich, daß die Regierung dann nichts einzuwenden hätte, wenn die Möglichkeit vorhanden wäre, daß die Kinder beide Landessprachen gründlich zu erlernen imstande wären; doch finde er in der neuen Sittifizierung nicht die Gefahren, wie sie der Herr Vorredner erblickt, als ob für die deutsche Sprache nichts geschehen werde. Daß die Kinder in 8 Jahren beide Sprachen gründlich erlernen könnten, halte er für unmöglich. Hauptsache sei es doch, daß sagen die gesetzlichen Bestimmungen, daß die Kinder zunächst in der Muttersprache gebildet werden; das gelte ebenso von den deutschen wie von den slovenischen. Die slovenischen Kinder müssen zunächst in der slovenischen, die deutschen in der deutschen Sprache ausgebildet werden. Eigentlich habe sich die Anstalt nicht selbst

mit der Ausbildung zu befassen, sondern die öffentlichen Schulen. Es handelte sich also darum, daß die öffentlichen Volksschulen so einzurichten seien, daß die Kinder sich auch die zweite Landessprache anzueignen imstande seien. Trotzdem die slovenischen Kinder große Befähigung zur Erlernung fremder Sprachen besitzen, sei es doch nothwendig, daß mit der Muttersprache begonnen werde, denn dies liege in der Natur der Sache. Er erblicke nicht die Gefahren wie der Herr Vorredner und glaube, daß durch die neue Textierung nur das „Müssen“ beseitigt wird, denn auch für den Deutschen würde die gründliche Erlernung der slovenischen Sprache auf unübersteigliche Hindernisse stoßen.

Werde praktisch vorgegangen, so müsse die Muttersprache den Vorrang haben, soviel aber stehe fest, daß auch in dem geänderten Paragraphen die Garantie geboten sei, daß die slovenischen Kinder in dem Maße die deutsche Sprache erlernen werden, wie sie dieselbe fürs praktische Leben beim Austritt aus dem Collegium benötigten. Im übrigen habe er auch nichts einzuwenden, wenn das Statut in der früheren Fassung angenommen werde. (Bravo! Bravo!)

Abg. Svetec erblickt in dem geänderten Paragraphen keinesfalls eine Zurücksetzung der deutschen Sprache und empfiehlt die Annahme im Sinne des Ausschussesantrages.

Abg. Deschmann will in dem geänderten Statute nichts anderes, als die Erfüllung eines Herzenswunsches der slovenischen Blätter, welche sich darüber aufhalten, daß bei öffentlichen Productionen auch der deutschen Sprache im Collegium ein Platz eingeräumt wird, erblicken. Er glaubt, daß die Gleichberechtigung bezüglich der Deutschen in Krain nur auf dem Papiere stehe.

Abg. Luchmann spricht sein Bedauern aus, daß wieder die unleidliche Sprachenfrage auf's Tapet gekommen sei. Ihn bestimmen nur culturelle Gründe für die Erlernung der deutschen Sprache, welche doch die Sprache des Reiches sei. Die Gegenpartei habe als einzigen Programmpunkt: den Sprachenstreit. Er meine, daß die Regierung zu conciliant gegen die Majorität sei und gegen ihre Ueberzeugung für die Aenderung einstehe. Redner kommt auf die Interpellations-Beantwortung seitens des Herrn Landespräsidenten in Angelegenheit der Sparcassebeschlüsse zu sprechen und erwähnt, daß die Minorität durch dieselbe sehr enttäuscht worden sei. Er mache der Regierung den Vorwurf, daß sie beim Stadtschulrath und der Gemeindevertretung, welche beide das „Nix deutsch“ als Devise haben, Informationen sich geholt habe.

Der Landeshauptmann ermahnt den Redner, sich bei der Sache zu halten.

Der Abg. Luchmann schließt, indem er die Annahme in jener Fassung empfiehlt, wie sie der Abg. Deschmann vorschlägt.

Abg. Dr. Ritter von Plewies betont, daß die Hauptaufgabe des „Collegium Marianum“ die Heranbildung zu tüchtigen Gewerksleuten sei und daß die Kinder gewiss auch nach dem neuen Statute so viel Deutsch erlernen werden, als sie für ihren Stand benötigten.

Abg. Dr. Papez polemisiert gegen die Rede Deschmanns und spricht sich für das geänderte Statut aus.

Gebirge, daß der Ausblick nach demselben den drei Menschen in dem Rahne völlig verschlossen blieb; doch der Uferkranz mit seinen reizenden Villen, Schloß Welbes auf steiler Felsenwand, welche in der Entfernung das Bild eines schlafenden Löwen bietet, endlich die Liebfrauenkirche inmitten eines grünen Inselchens boten so viel Ansprechendes, daß man für heute den Ausblick nach dem Hochgebirge leicht verschmerzen konnte. Grünefeld und Wald ergingen sich in Lobeserhebungen über die anmutige Naturschönheit, während Magda schweigend neben ihrem Vater saß. Des Professors Blick ruhte oft und oft auf dem gesenkten Mädchenantlitz, welches den Ausdruck tiefster Schwermuth in seinen zarten Zügen trug. Magda beugte sich plötzlich über den Rachen — in der nächsten Minute schwamm eine weiß, kaum erblühte Rose über die klare Fläche. Der Professor lächelte; er zog ein Eichenblatt aus dem Knosploch hervor und senkte es in das Wasser. Die Knospe und das Blatt umtanzen eine Weile das Schiffchen, dann trieb sie ein Windstoß weit in den See hinaus.

„Ach, unsere Wünsche müssen sehr verschieden sein, mein gnädiges Fräulein!“ sagte Wald im scherzenden Tone.

Ein leichtes Lächeln glitt über das Gesicht der jungen Dame: „Wie können Sie der trügerischen Flut die Treue anvertrauen?“

„Der trügerischen Flut? Der See ist ja das Eigenthum der Himmelskönigin. Ich weihte ihr das Blatt, damit sie uns morgen wieder einen sonnigen Tag schenke.“

„O, Sie dachten das wirklich?!“ Magdas Augen strahlten förmlich, „da haben wir fast das Gleiche empfunden, nur mit dem Unterschiede, daß ich die Rose dem Gottesauge weihte!“

„Dem Gottesauge?“

„Natürlich, in dem See spiegelt sich der Himmel wieder, wie das ganze herrliche Naturbild, folglich ist er für mich das Himmels- oder Gottesauge!“

„Dem Sie die Rose als Opfergabe weihten? Wie tief empfunden, wie reizend erdacht!“

„Ja, Magda kann in dieser Hinsicht Großartiges leisten,“ meinte der Kaufmann Grünefeld mit einem zärtlichen Blicke auf seine Tochter. „Das Kind hat zu viel Seele, zu viel Gemüth, zu viel Güte! M'lein Thun und Denken ist so zart...“

„Aber Papa, was sprichst du da!“

„Mit einem heißen, tiefen Erröthen in den lieblichen Zügen legte sich Magdas Hand auf den Mund des Vaters. „Ich bin nicht gut — du, du weißt es ja!“ sagte sie fast heftig.

In einer Viertelstunde hatte der Rachen die Insel erreicht. Neunundneunzig wettergraue, grasüberwucherte Steinflufen führen zu der Kirche empor.

„Wünschen Sie nur recht, recht innig!“ sagte der Professor zu dem jungen Mädchen, indem er demselben aus dem Rahne half.

„Gewiss, es muß ja wie ein Gebet aus der Seele kommen, wenn man die Hand an das Seil legt!“ flüsterte Magda, ihren Blick eine Secunde in den seinigen senkend. Ein leiser Druck der kräftigen Männerhand schien eine unausgesprochene Antwort auf ihre Worte zu enthalten.

Ein gemüthliches Mütterchen empfing die Reisenden mit lebhafter Freude und schloß ihnen die Kirche auf, die einen recht gewinnenden Eindruck macht. Die Portale des Gotteshauses, geschmackvoll mit Marmor eingefasst, trogen in slovenischer Sprache die Inschriften: „Gebenedeit seist du Maria!“ dann „Heil dem Menschen, der an meiner Thüre wacht!“ und „Mein Haus ist ein Haus Gottes!“

Das Mütterchen zog sich bescheiden zurück. Die Fremden kamen wohl weit her, um vor dem Gnaden-throne der Himmelskönigin irgend eine Lebensbitte zu erflehen, vielleicht die Gesundheit der blutjungen, bleichen Dame, die gerade so aussah, als wolle sie bald ins Grab sinken. Der Kaufmann Grünefeld sah sich das Innere der Kirche nur flüchtig an und ließ seine Tochter mit dem Professor allein bei dem Wunderseil zurück. Bald zog zuerst die Glocke, dann faßte Magda das Seil. So stürmisch der Professor geläutet, so leise und zaghaft klang das Glöcklein unter den Mädchenhänden durch die stille Kirche, in der bereits eine schwache Dämmerung herrschte, hervorgerufen durch die tiefen, schweren Nebelschleier, welche über den Bergen lagen und einen frühen Abend kündeten.

Magda trat vor den Hochaltar und sank, die Hände vor das Gesicht legend, vor dem Muttergottesbilde in die Knie. Wald trat dicht hinter das junge Mädchen. In diesem Augenblicke flog eine Thurmschwalbe durch die Sacristei in die Kirche. Dreimal umkreiste sie die Betenden mit so geisterhaft leisem Fluge, als sei sie ein Himmelsbote, den Maria gesandt zur frohen Verheißung aller Hoffnungen und Wünsche des Menschenpaares, das in einer Minute seine Herzen der lieben gebenedeiten Frau erschlossen!

„Ein Glücksbote!“ flüsterte das junge Mädchen. Dem Ausrufe folgte tiefe Stille. Gibt es doch Stimmungen der Seele, welche jeder Beschreibung spotten. Wunderliche Ahnungen sonnenhellen Glückes senkten sich in das Herz wie ein, schöner verschleierte Zukunftsgegenlebendes, noch traumhaft verschleiertes Zukunftsbild! — Einige Minuten später trat Magda mit Wald aus der Kirche; auf beiden Gesichtern prägte sich tiefe Bewegung aus!

(Fortsetzung folgt.)

Abg. Grasselli verwarft sich namens der Laibacher Stadtvertretung, dass dieselbe, wie Abg. Luchmann bemerkte, bei der Großgrundbesitzerwahl der Regierung ein parteiisches Verzeichnis der landtäflichen Häuser vorgelegt habe.

Abg. Luchmann rectificiert seine Aeußerung dahin, dass er aus dem Berichte der bezüglichen gerichtlichen Verhandlungen diese Anschauung geschöpft habe.

Abg. Svetec entgegnet dem Abg. Luchmann bezüglich der deutschen Cultur, die vor 40 Jahren noch nicht bestanden, da noch er von der dritten Gymnasialclasse an aus durchwegs lateinischen Büchern studiert habe. Es könne daher nicht von einer deutschen, sondern von einer lateinischen Cultur die Rede sein.

Abg. Deschmann meldet sich zu einer sachlichen Berichtigung zum Worte, die dahin geht, dass in den deutschen Schulen in Gottschee auch die slovenische Sprache gelehrt werde.

(Schluss folgt.)

Rechenschaftsbericht des Vincenz-Vereines zu Laibach.

Der erst seit einem halben Jahrhunderte bestehende, aber bereits über den gesammten Erdenrund ausgebreitete wohlthätige Verein des heiligen Vincenz von Paula, der schon weit über 4000 Conferenzen in allen fünf Welttheilen zählt, wurde im Jahre 1876 in Laibach eingeführt. Am Georgitage desselben Jahres fand die Eröffnung der ersten Conferenz durch ihren Präsidenten Dr. Johann Gogala mit einer kleinen Anzahl opferwilliger und eifriger Männer statt.

Schon am 15. Oktober desselben Jahres trat eine zweite Conferenz ins Leben, jene zu St. Jakob, deren menschenfreundliche Thätigkeit das Gebiet der Stadtpfarre St. Jakob und Vorstadtpfarre Tirnau umfasst. Der Vorstand derselben war Dr. Anton Jarc.

Der Verein entfaltete seitdem unermüdet seine menschenfreundliche Thätigkeit. Vielen Armen und Hilfsbedürftigen wurde ihre traurige Lage erleichtert, manches materielle und geistige Elend gemildert, manche Thräne getrocknet.

Aber bald gewann der Vincenz-Verein die Ueberzeugung, dass der dringenden Armut nicht leicht und nicht wirksam wird abgeholfen werden können, so lange es ihm nicht gelingt, eine Anstalt zu errichten, in welcher verwaiste und verwaarloste Kinder untergebracht und erzogen würden. Darum lenkte er sein Hauptaugenmerk auf die Errichtung eines Knabenasyls, zu welchem sich im Jahre 1882 noch ein Waisenhaus für Knaben gesellte.

In diese humanitäre Lehr- und Erziehungsanstalt, die in einem eigenen neuerbauten Hause, welches den bedeutungsvollen Namen Collegium Marianum führt, untergebracht wurde, nahm man anfangs nur solche arme Waisen auf, welche vollkommen unentgeltlich verpflegt wurden. Allmählich traten auch einige Zahlzöglinge ein, für welche eine mäßige Verpflegungsgebühr entrichtet wurde.

Grundsätzlich galt die Bestimmung, dass die Zöglinge des Collegium Marianum die öffentliche Schule zu besuchen haben.

Durch die Uebernahme der Landesstiftlinge, welche am 1. Jänner l. J. erfolgte, hat sich die Zahl der Waisenknaben bedeutend vermehrt und beläuft sich gegenwärtig auf 95.

Weiter entnehmen wir dem vom Vereinspräsidenten, dem hochwürdigsten Propste Dr. Anton Jarc, herausgegebenen Berichte über das verfloffene Vereinsjahr, dass sich die Gesamteinnahmen des Vereines, welche sich auf das Waisenhaus, das Knabenasyl, die Conferenzen St. Nikolaus und St. Jakob vertheilen, auf 15300 fl. 99 1/2 kr. beließen, die Ausgaben aber auf 14212 fl. 20 1/2 kr. Ein bedeutender Theil der Einnahmen wurde durch freiwillige Beiträge der Wohlthäter dieses Vereines gewonnen. Die Namen derselben und die gespendeten Beträge erscheinen in dem gedruckten Jahresberichte verzeichnet.

Seitens der Vereinsleitung werden wir ersucht, mitzutheilen, dass im genannten Jahresberichte mehrere Wohlthäterinnen des Knaben-Waisenhauses aus einem unliebsamen Versehen nicht genannt erschienen, und zwar die hochwohlgeborene Frau Baronin Emilie Winkler mit 24 fl., Frau Adele Luchmann mit 10 fl., Frau Fanni Matevze mit 2 fl., Frau Ernestine Racič mit 1 fl. und Frau Fanni Volkaverh mit 12 fl.

Der Vincenz-Verein hat während seines bisherigen Bestandes seine Lebensfähigkeit bewiesen und durch die zahlreichen Werke der Barmherzigkeit sich als ein gemeinnütziges, wohlthätiges Institut im vollsten Maße bewährt. Möge dieser wahrhaft humanitäre Verein fortwährend den schönen aber oft dornenvollen, und mühsamen Weg: Hilfe zu suchen und zu spenden den vom Schicksale hart Betroffenen, Brot zu reichen den armen, oft schuldlos Hungernden, Kleidung und warme Wohnung zu verschaffen den besammernswerten Armen. Der Unterstützung aller, denen das Leben reichliche Gaben geboten, darf der Verein stets gewärtig sein.

(Zum gestrigen Eisenbahn-Unfall.) Unsere gestrige Notiz über den Eisenbahn-Unfall, von dem wir unmittelbar vor Blattschluss Kenntniss erlangten, haben wir dahin zu ergänzen, dass die Waggons

des Postzuges allerdings nicht beschädigt, beim Lastenzug jedoch mehrere Wagen zertrümmert wurden. Die Verdächtigung des „Slov. Narod“, als ob wir mit Absicht etwas Geschehenes vertuschen wollten, können wir nur als eine erklärliche Emanation jener Sorte von Blättern zurückweisen, die stets den Splitter im Auge des Nächsten sehen, ohne den Balken in ihrem eigenen Auge zu bemerken.

(Unvorsichtigkeit.) Bei einer am 30. September in Pöndorf stattgefundenen Hochzeit zog bei der Heimfahrt der Bursche Johann Mave aus Golo, Bezirk Laibach, eine Pistole aus der Tasche, um einen Schuss abzufeuern. Die Pistole gieng jedoch los, ehe er dieselbe in entsprechende Richtung brachte, und trieb der Schuss den Papierpropf dem vorne im Wagen sitzenden Besitzersohn Franz Virant aus Golo durch die Kleidung in den Leib und brachte ihm eine stark blutende Wunde bei. Virant dürfte Verletzungen im Unterleibe erlitten haben.

(Reblaus.) Nach dem an den Landesausausschuss erstatteten Berichte des Herrn Julius Hansel über die Ausbreitung der Reblaus im Bezirke Rann sind daselbst von der gesammten Weinbaufläche von 2203 Joch 282 Joch versucht. Die größten Verheerungen hat das Insekt in den Gemeinden Wisell und Kapellen angerichtet.

Kunst und Literatur.

(Landschaftliches Theater.) Julius Rosen hat den Zenith seines schriftstellerischen Ruhmes längst überschritten. Sein Stern begann seit dem letzten halben Decennium allmählich zu sinken, und das jüngste Waisenkind seiner Laune erfuhr im vorigen Jahre einen unzeitigen Durchfall. Der Rosen aus seinem „goldenen Zeitalter“ kennt, wo er in „Schwere Zeiten“, „Ein Engel“, „Citronen“, „Sport“ u. s. w. als neu erstandener Stern am deutschen Lustspiel-Barnas bewundert wurde, und die jüngsten Werke des Autors mit diesen in Vergleich zieht, der kann es nur bedauern, dass aus dem köstlichen Lustspiel-dichter ein Duzendpoet wurde, dem es nur darum zu thun ist, dass das Stück einen Lacherfolg erzielt, ohne Rücksicht auf die Anwendung der hierzu nöthigen Mittel.

„D diese Mädchen“, welcher Schwant gestern als Novität über unsere Bühne gieng, zählt zu seinen leichteren Werken. Das Stück wurde an der Seilerstätte in Wien vor einigen Jahren zwar nicht direct abgelehnt, allein es war das letzte Aufblühen des einst so bejubelten Dichters, welcher heute sich gänzlich in sein trauliches Tusculum am Wörthersee zurückgezogen hat.

Rosen nennt „D diese Mädchen“ einen Schwant. Er will damit sagen, das Stück sei kein Lustspiel, es nähere sich mehr der Posse. Und in der That ist es so. Der köstliche Humor, wie er in seinen Erstlingswerken steckt, ist gänzlich abhanden gekommen. Der Dichter ist auf das Gebiet der trivialen Komik übergegangen, nur hier und da zuckt ein schwaches Flämmchen aus vergangener, besserer Zeit auf, das uns schmerzlich an seinen Rückgang erinnert.

Das Stück könnte sich ebenso gut „D diese Männer“ nennen. Man würde vermuthen, dass dem zarten Geschlechte ausschließlich das Terrain für die Lösung verschiedener Probleme eingeräumt wurde, was nicht der Fall ist, denn ein Problem will der Autor gar nicht lösen. Die Bestimmung des Mädchens ist: früher oder später zu heiraten, und das setzt Rosen bei allen seinen Damen, die er uns vorführt, voraus.

Man enthebe uns von der Erzählung der Handlung. Eine solche existiert nicht. Das Stück ist ein Conglomerat von heiteren und langweiligen Szenen, wobei eine oft der anderen wie aus dem Himmel geflogen kommt. Mit Situationskomik wird selbstverständlich stark gearbeitet, und was die Hauptsache ist, die hervorragenden Darsteller im Stücke haben sogenannte „Abgänge“ und die Aetischlässe sind durchaus padeu. Man lacht viel, ohne zu wissen warum, und wenn wir nach diesem Nachhabe urtheilen dürften, können wir diesem Schwante einen Lacherfolg nicht absprechen.

Nicht wenig zum Erfolge trug die Aufführung bei, die hauptsächlich seitens der Darsteller hervorragender Rollen lohnenswert war. Frä. Benisch spielte eine alte, à tout prix unter die Haube kommen wollende Jungfer mit köstlichen Launen und war im Vereine mit dem Herrn Maschel (Ritter von Selber), dessen seine Komik ihre Wirkung nicht verfehlt, und Braun, der abermals einen Bedienten spielte, das belebende Element des Abendes.

Frau Maschel (Camilla) sehen wir gerne als Anstandsdame, Liebhaberinnen liegen ihr ferne. Fräulein Neumann (Bertha) ließ uns, wie am ersten Abende, kalt. Herr Janda (Kolbe) hatte eine dankbare Rolle, und Fräulein Anator (Johanna) machte sich vortheilhaft bemerkbar. Die übrigen Rollen sind zu unbedeutend, um hervorgehoben zu werden, gespielt wurden sie theils gut, theils mittelmäßig. Das Ensemble ließ nichts zu wünschen übrig. Eine Reprise würde sich gewiss lohnen, wenn bezüglich „Camillas“ und „Berthas“ Metamorphosen eintreten könnten. Das Theater war gut besucht. =

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Moskau, 1. Oktober. Die „Moskauer Zeitung“ legt in einem Leitartikel über die Kaiserbegegnung von Skierniewice derselben insofern eine eminente Bedeutung bei, als sie lediglich die völlige Sicherstellung der wesentlichsten Interessen jeder der drei Großmächte nach sich ziehen könne. Als vorzüglichstes Resultat der Entrevue hebt die „Moskauer Zeitung“ die Herstellung der herzlichen Beziehungen Russlands zu Oesterreich wie zwischen Russland und Deutschland hervor. Letztere herbeizuführen, war freilich viel leichter, weil zwischen Russland und Deutschland nur Missverständnisse persönlichen und zufälligen Charakters obwalteten; allein zwischen Russland und Oesterreich hätten reale Motive eines Zwistes entstehen können. Die Annäherung der drei Kaiser sei nicht nur für den europäischen Frieden wichtig, sondern noch mehr für die Aufrechterhaltung des inneren Friedens und die Befestigung des monarchischen Principes.

Rom, 2. Oktober. Gestern kamen in ganz Ita-

lien 343 Erkrankungen und 195 Todesfälle an Cholera vor; davon in Genua 45 Erkrankungen und 19 Todesfälle, in Neapel 82 Erkrankungen und 55 Todesfälle.

Paris, 2. Oktober. Ein neuerliches Dynamitattentat in Cirylenoble bei Macon verursachte großen materiellen Schaden; die Einwohner werden terrorisirt.

Londola, 2. Oktober. Alle politischen Gefangenen in Dongola wurden in Freiheit gesetzt.

Landschaftliches Theater.

Heute (ungerader Tag) zur Vorfeier des Allerhöchsten Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. bei festlicher Beleuchtung des äußeren Schauspielers erstes Debut des Fräuleins Louise Peters: Der lustige Krieg. Operette in drei Acten von F. Zell und R. Genée. — Musik von Strauß.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Oktober	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimetern
1	7 U. Mg.	736,92	+ 7,0	windstill	Rebel	7,70
2	2 „ N.	735,17	+14,6	ND. schwach	theilw. heiter	Regen
9	9 „ Ab.	734,51	+12,0	SW. schwach	bewölkt	

Morgens Nebel, tagsüber meist trübe; nachmittags etwas Sonnenschein. Das Tagesmittel der Wärme + 11,2°, um 2,2° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Rein seidene Stoffe 75 kr. per Meter

sowie à fl. 1,05 und fl. 1,30 bis 5,90 (farbig, gestreift und carrierte Dessins) versendet in einzelnen Roben und ganzen Stücken zollfrei ins Haus das Seiden-Fabrik-Depot von G. Henneberg (königl. Hoflieferant) in Zürich. Muster umgehend. Briefe nach der Schweiz kosten 10 fr. (47) 9-8



Vom tiefstem Schmerze erfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten Nachricht von dem Hinscheiden unseres guten Onkels, des Herrn

Josef Pavšler

Chorherrn und Senior des Laibacher Domcapitels

welcher am 1. Oktober d. J. um 6 Uhr abends nach langer und schmerzlicher Krankheit, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, im 77. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet am 3. Oktober um vier Uhr nachmittags vom Trauerhause Domplatz Nr. 18 aus auf den Friedhof zu St. Christoph statt.

Die feierliche Todtenmesse wird Montag, den 6. Oktober, um 8 Uhr in der Domkirche abgehalten werden.

Der theure unvergessliche Verblichene wird dem frommen Andenken aller Verwandten und Freunde empfohlen.

Laibach, den 1. Oktober 1884.

Michael Pakič, Handelsmann und Hausbesitzer. — Karl Pleško, t. l. Landesgerichtsrath. — Marie Pleško, Landesgerichtsraths-Wittin. — Marie Pleško, Private. — Leonie Pakič, t. l. Hauptmanns Witwe.

Tiefgebeugt von unsäglichem Schmerze geben wir allen Verwandten und Freunden die erschütternde Nachricht, dass Herr

Josef Schneid Ritter von Treuenfeld

t. l. Regierungsrath, t. l. Erzhofsch. Landtags-Abgeordneter, Commandeur des kais. russischen Stanislaus-Ordens, Besitzer des k. n. öst. Kronenordens III. Classe, des Mariannenkreuzes, Herrschafts- und Realitätenbesitzer zu Stein und Pottschach, Ehrenbürger mehrerer train. Städte und Märkte etc.

am 30. September 1884 um 7 Uhr abends im Alter von 45 Jahren plötzlich verstorben ist.

Die Leiche des theueren Verbliebenen wird am 3. Oktober 1884 um 2 Uhr nachmittags im Trauerhause (Sternwartgasse Nr. 1, Virantsches Haus) gehoben, nach dem Südbahnhofe überführt und in der Familiengruft zu Pottschach am 4. d. M. um 3 Uhr nachmittags beigelegt werden.

Die heiligen Seelenmessen werden in der Domkirche zu Laibach und in den Pfarrkirchen zu Stein und Pottschach gelesen werden.

Der unvergessliche wird dem freundlichen Andenken aller Verwandten und Freunde empfohlen.

Laibach am 1. Oktober 1884.

Alvine Schneid Edle von Treuenfeld, geb. Dent, als Wittin. — Josef und Albin Schneid Ritter von Treuenfeld als Söhne. — Josef Schneid Ritter von Treuenfeld, t. l. Sectionsrath i. N., als Vater. — Katharine Edle von Schneid-Treuenfeld als Mutter. — Ottilie Jarisch, geb. Edle von Schneid-Treuenfeld, als Schwester. — Dr. Med. Karl Jarisch als Schwager. — Karl Jarisch als Neffe. — Amalie Dent als Schwiegermutter. — Ottilie Jarisch als Nichte. — Theodor Dent, Max Borowsky, t. l. Professor, als Schwäger. — Amalie Borowsky, geb. Dent, als Schwägerin.

Beerdigungsanstalt des Franz Dobner, Laibach.

Table of stock market prices (Course an der Wiener Börse) listing various securities, bonds, and shares with their respective prices and exchange rates.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 228.

Freitag, den 3. Oktober 1884.

(4070-3) Nr. 1970. Rechnungs-Diurnistenstelle. Bei der gefertigten k. k. Männerstrafanstalt ist eine Rechnungs-Diurnistenstelle mit dem Tagelohn von 1 fl. 50 kr., eventuell 1 fl. 20 kr. erledigt.

(4022-2) Nr. 3942. Kundmachung. Vom k. k. Bezirksgerichte Laibach wird bekannt gemacht, dass die mit Grundlage der behufs Anlegung eines neuen Grundbuches für die Catastralgemeinde Eisern...

(3981-3) Offert- und Licitations-Verhandlung. über nachbenannte Erfordernisse für die k. k. Männer-Strafanstalt zu Laibach, welche in Folge Genehmigung der hohen k. k. Oberstaatsanwaltschaft zu Graz vom 23. September 1884, Z. 2685, für das Kalenderjahr 1885 hiemit neuerdings ausgeschrieben wird.

Table with 2 columns: Benennung der Erfordernisse and Bedarf (Cubikmeter, Kilo). Lists items like Holz, Holzkohle, Petroleum and their quantities.

(4032-3) Kanzlistenstelle. Nr. 3569. Bei dem k. k. Bezirksgerichte in Egg ist die Kanzlistenstelle mit dem Bezügen der ersten Rangklasse in Erledigung gekommen.

(4053-3) Kundmachung. Nr. 3890. Vom k. k. Bezirksgerichte Landstrah wird bekannt gegeben, dass die Localerhebungen behufs Anlegung des neuen Grundbuches für die Catastralgemeinde Globočica...

(4054-1) Edict. Vom k. k. k. Obergerichts-Oberlandesgerichte in Graz wird bekannt gemacht, dass die Entwürfe neuer Grundbucheinlagen für die in der krainischen Landtafel vorkommenden Liegenschaften, als:

Table with 5 columns: Einlage-Nr., Name der Liegenschaft, Catastral-gemeinde, Gerichtsprengel, Vorherige landtäfliche Bezeichnung in Band Folio. Lists various land parcels and their details.

angesfertigt sind. Infolge dessen wird in Gemäßheit der Bestimmungen des Gesetzes vom 25. Juli 1871, R. G. Bl. Nr. 95, der 1. November 1884 als der Tag der Eröffnung dieser neuen Landtafeleinlagen mit der allgemeinen Kundmachung festgesetzt, dass von diesem Tage an neue Eigenthums-, Pfand- und andere bürgerliche Rechte auf die in denselben eingetragenen Liegenschaften nur durch Eintragung in diese neuen Einlagen erworben, beschränkt, auf andere übertragen oder aufgehoben werden können.

Die Licitations- und Offertverhandlung findet am 13. Oktober 1884, um 10 Uhr vormittags, im Amtlocale der k. k. Strafanstalt statt. Vor Beginn der Licitation hat jeder Mitlicitant das vorgeschriebene Badium zu erlegen, und zwar: für die Brennholzlieferung 260 fl., Holzkohlenlieferung 30, Petroleumlieferung 70.